MIßBRAUCH DER STAATS- UND KIRCHENGEWALT NIEDERGANG DER SATHMARSCHWABEN

ERNEST HAULER

Oft werden Sathmarschwaben wegen des Verlustes ihrer Muttersprache mißachtet. Heute aber trägt das ganze Deutschtum Altungarns das Schicksal der Sathmarschwaben. Bei beiden Gruppen gibt es noch sichtbare Zuckungen des völkischen Lebens, den Nerv Muttersprache bilden aber nur mehr Fäden, die richt mehr, tragfähig sind. Mit Volkstänzen und Singgruppen kann man die geraubte Muttersprache nicht wieder finden, besonders nicht als Minderheit gegen einen von Staat und Kirche systematisch aufgebauten Wall von gesellschaftlichen Vorurteilen. Das konnte die deutsch-schwäbische Volksgemeinschaft Sathmar in den 20er und 30er Jahren mit Fahnen, Aufmärschen und Trachten auch nicht erreichen. Die im vorigen Jahrhundert in Ungarn gestartete mit Haß und Verachtung genährte Umvolkungsaktion wirkte weiter über die Grenze nach Rumänien. Ihre Anwälte saßen fest in allen Gemeinschaften verankert. Es waren die Vertreter der Kirchen- und zugleich der Schulmacht.

Die Deportation nach Rußland mit Schlesiern, Banatern und anderen Volksgenossen, auch wenn man sie als Sklaven ausnutzte, ließ die Sathmarer die Achtung der Deutschen erleben. Die Wiedererstarkung Deutschlands nach dem II. Weltkrieg, die Unterdrückung im Sozialistischen Rumänien bewirkte die Entstehung einer neuen Generation von Sathmarschwaben. Es begann ein Suchen nach der eigenen dunkel gehaltenen Herkunft. Die täglichen Begebenheiten stellten die Fragen: Warum tragen wir andere Namen, warum essen wir Strudel und Nudel, was die Mitbewohner nicht tun, warum heißen sie uns „buta, fösvény sváb" (dummer, geiziger Schwabe), wenn wir doch gar nicht schwäbisch sprechen können, vielleicht aus Neid, weil wir wirtschaftlich besser stehen? Gebildetere fanden öfter auch über Begegnungen mit Siebenbürger-Sachsen und Banater Schwaben die Antwort. Sie opferten Zeit und Geld und lernten deutsch. So ist es zu erklären, daß aus jeder scheinbar ganz madjarisierten Gemeinde heute hunderte in Deutschland leben.

Wenden wir uns aber der Geschichte vorerst dem Herbst des Jahres 1944 zu. Die aus der Südukraine und aus Rumänien zurückflutenden deutschen Truppen kamen über das Tal der Flüsse Samisch (rum. Someş, ung. Szamos) durch die Stadt Sathmar und über jenes der Krasna durch die Stadt Großkarol in die Theißebene. Das war kein Zufall. Über diese Karpatenpässe fielen schon die Wandalen, Hunnen, Magyaren, Tataren in die Niederungarische Ebene (Alföld) ein. Die Kriegsstrategen beider Mächte kannten die Schlüsselbedeutung dieser beiden Städte. Die

https://biblioteca-digitala.ro

Sowjets drangen von Norden und Süden schnell vor. Es gelang ihnen auch den Kessel Siebenbürgen bei Debrecen zu schließen. Schnell herbeigeschaffte deutsche Einheiten öffneten in großen Panzerschlachten den Weg und hielten ihn offen, bis nicht die letzte Wehrmachtseinheit durch Großkarol gezogen war.

Deutsche Bauern wurden schon vor 1000 Jahren in diese zwei Täler gerufen, um die hier verlaufenen Salzwege und den *Salzmarkt* — davon wird auch der Name der Stadt *Sathmar* abgeleitet — zu sichern. Wo heute die Stadt Sathmar liegt, befand sich bei der Landnahme der Magyaren eine Erdburg, die umgebaut bis zum 18. Jahrhundert eine Bedeutung aufwies. Der Burg gegenüber, auf der anderen Seite der Samisch, erstreckte sich das Dorf Németi. Es wurde von den bayerischen Gefolgsleuten der Königin Gisela, der Frau des ersten ungarischen Königs, gegründet. So kann es aus einer im Jahre 1230 vom König Andreas ausgestellten Urkunde entnommen werden.[1] Im Jahre 1715 vereinigten sich die zwei zu Städten herangewachsenen Ortschaften Szatmár und Németi und tragen seit dann den Namen Szatmár-Németi, d.h. Deutsch-Sathmar.

Aus dem 11. Jahrhundert kennt man an der Krasna auch mehrere deutsche Dörfer. Heute noch weisen Ortsnamen wie im Falle der Stadt Németi auf ihre deutsche Herkunft, z.B. Ujnémet (rum. Unimăt), Mahtin (rum. Moftin)[2].

Im Spätmittelalter rief der König deutsche Bergleute in das Komitat Sathmar. Sie gründeten bei Neustadt (rum. Baia-Mare, magy. Nagybánya) mehrere Städte und schlürften nach Edelsteinen. Heute noch künden Bauten und deutsche Familiennamen von dortlebenden Rumänen (Buxbaum, Triff) auf ihre einstige Existenz.

Im 18. Jahrhundert war das Komitat Sathmar infolge der Kuruzenkriege, der türkischen Einfälle und der Pestepidemie wieder mal menschenarm geworden. Graf Alexander Károlyi, vom Kaiser für die Waffenstreckung der Kuruzen auf der Ebene von Großmaitingen — a nagymajtényi sikon — 1711 reichlich mit Ländereien belohnt, rief die noch heute dort lebenden Schwaben auf seine Güter.

Einige Merkmale dieser Besiedlung:

— Sie war keine staatliche, sondern eine private Aktion des Grafen Károlyi.

— Ihr Ziel war, die brachliegenden Felder zu bearbeiten und dadurch dem Grafen und auch dem Land die Kassen zu füllen. Bis heute werden aber Stimmen laut, die über eine derartige Germanisierung des Gebietes berichten, so heißt es neuerdingsin Erdélyi Magyarság (Siebenbürgisches Madjarentum) Aug. 1994, Budapest, Vierteljahresschrift Forum der Magyaren jenseits der Grenze: Im Kreis Sathmar habe man mit deutschen Caritasgeldern viele Kirchen erneuert. Jetzt könne man

[1] Roller, M. (Red.) *Documente privind istoria României.* C. Transilvania, I. București (Original im Ung. Nat. Arch. Budapest). (Urkunden die Geschichte Rumäniens betreffend. C. Transylvanien). (rum.).

[2] Moor, Elemér, *Die ältesten deutschen Siedlungen in der Theißebene.*. In: Deutsch-Ungarische Heimatblätter, Budapest, 1929.

https://biblioteca-digitala.ro

schon sehen, daß ihr Preis eine „németesitési irányzat" d.h. Tendenz der Germanisierung ist.

— Die Siedler mußten katholisch sein, um dadurch die in der Reformationszeit geschwächte, fast vernichtete röm.-kath. Kirche zu stärken. Durch die Ansiedlung der Schwaben wurde 1804 die Gründung des röm.-kath. Bistums Sathmar möglich. Den Kern dieser Diözese bilden bis heute die deutschstämmigen Katholiken und Priester.

— Die Sathmarer werden zu den Donauschwaben gerechnet. Im Gegensatz zu den sogenannten Schwaben, bilden die Sathmarer die größte Gruppe echter Schwaben in Südosteuropa. Ihre Abstammung aus Oberschwaben und ihre Mundart ist genauestens erforscht. Hugo Moser stellte inbezug auf die Volkslieder der Sathmarschwaben fest, es „ist zugleich ein guter Teil des alten schwäbischen Volksliedschatzes, der sich in der fernen Sathmarer Sprachinsel ungleich vollständiger erhalten hat als in der Stammesheimat".

Angesiedelt wurde ein Bauernvolk mit den dezugehörenden Handwerkern. Bis ins 19. Jahrhundert konnten die aufgewachsenen Kinder neuen Siedlungsboden erhalten. Danach fanden viele beim Kanal- und Wegbau Arbeit. Zugleich begann die Auswanderung nach Amerika. Weil aber der Besuch höherer Schulen nur über die madjarische Sprache möglich gewesen war, konnte kein deutscher Mittelstand, keine Schicht der Gebildeten entstehen. Wer studiert hatte, der wurde in den Dienst des Madjarismus gestellt. Die Schwaben waren keine Leibeigenen des Grafen, sie besaßen die Freizügigkeit. Ein Vertrag band sie an den Grundherrn.

Kurz sollen nun einige Verleumdungen widerlegt werden, die bis heute verbreitet und selbst von den Sathmarschwaben geglaubt werden, weil diese nie darüber aufgeklärt wurden. Es heißt, die Schwaben seien als Bettler nach Ungarn gekommen, sie hätten die Magyaren aus ihren Dörfern vertrieben und ihre besten Felder besetzt.

Graf Károlyi bat in Wien und Buda um Erlaubnis, damit er deutsche Siedler anwerben könne. Er schickte seine Agenten ins Schwabenland und die lockten mit Versprechungen die Siedler. Wer bettelte also, die Schwaben oder der Graf? Ansonsten tröstete der Graf seine Frau, indem er ihr schrieb, daß aus den Ankömmlingen gute Landwirte werden, denn es ist die Rede von einem „pénzes népről" (reichen Volk)[3]. Mit der nicht unbedeutenden Summe von Geldern, die die Kolonisten mitgebracht hatten, trugen sie zum Aufblühen des Komitates bei.

Die Beschuldigung, die Schwaben hätten die Magyaren aus ihren Häusern verdrängt, konnte man zuletzt am 29. Juli 1994 in Romániai Magyar Szó lesen, und zwar gleich auf vier großen Spalten. Als Anlaß der Wiederholung nimmt der Verfasser die eben erschienene Monographie von Großmaitingen. Woher hätten die Schwaben die Macht nehmen können, die Magyaren zu vertreiben? Der Graf siedelte die ganz kleine Zahl der verbliebenen magyarischen Leibeigenen auf andere Güter um, damit kein Unfriede zwischen den Nationalitäten aufkomme.

[3] Vonház, István, *A szatmármegyei német telepítés*, Pécs, 1931. (Die deutsche Ansiedlung im Komitat Sathmar. (magy.) S. 18.

https://biblioteca-digitala.ro

Und auf eine vom Grafen Alexander Károlyi verursachte Katastrophe soll nun hingewiesen werden, weil darüber noch kaum berichtet wurde. Im Jahre 1712 saß der Graf beim Reichstag in Preßburg, fing dort Aussiedlungswillige auf und schickte sie scharenweise nach Großkarol, dem Sitz seiner Liegenschaften. Der Transport war kaum organisiert. Für den Weg von Budapest bis Großkarol brauchten sie sechs Wochen. Auf die Klage seiner Frau, daß sie die vielen Kolonisten nicht unterbringen könne, meinte der Graf, dann möge sie sie weiter nach Großwardein schicken.[4] Von den über 1400 Personen, die der Graf nach Großkarol geschickt hatte, blieben insgesamt 174 ansässig, dh. 12 Prozent.[5] In Massen strömten die Kolonisten nach Deutschland zurück. Aus den Protokollen der Reichsstadt Ulm (Stadtarchiv Ulm, Schwörhaus, Weinhof 12) können wir entnehmen, daß für die Rückwanderer auf der Donau vor Ulm im Jahre 1712 ein Auffanglager errichtet wurde, und zwar aus Sorge vor der Einschleppung einer Epidemie. Wer kann das Elend dieser an den Bettelstab gekommenen Menschen ermessen?

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden 32 schwäbische Siedlungen im Komitat Sathmar gegründet. Die Zahl der Deutschstämmigen im Sathmarer Land kann auf 70 000 geschätzt werden.[6]

Die nationale Vereinnahmung der Sathmarschwaben seitens der Magyaren erscheint schon in den ersten Zusammenschreibungen. Es werden vorerst die Vornamen ins madjarische übersetzt[7] und Namen mit ungarischer Schreibweise wiedergegeben. Pfarrer János Brazay bedauerte in seiner im Jahre 1886 verfaßten Dorfmonographie, daß laut canonica visitatio vom Jahre 1777 in der Petrifelder Kirche nur zu Neujahr, am ersten Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfeiertag, am Fronleichnam und am Feste des Hl. Königs Stephan madjarisch gepredigt wurde. Also schon 37 Jahre nach der Ansiedlung wurde in der rein schwäbischen Gemeinde jährlich an sechs allerhöchsten Feiertagen in der Kirche madjarisch, d.h. in einer Sprache gepredigt, die wohl kein Schwabe verstand.

Es wurden Kapläne und manchmal sogar Pfarrer in deutschen Gemeinden angestellt, die kaum der Sprache der Gläubigen kundig waren. Von den 38 Pfarrern, die in den rein deutschen Gemeinden Maitingen, Fienen und Erdeed bis zum Jahre 1900 die röm. kath. Seelsorge versahen, hatten 27, d.h. 71 Prozent keinen deutschen Namen.[8]

Der katholische Glaube war in Ungarn die Staatsreligion. Die Bischöfe besaßen nicht nur ausgedehnte Liegenschaften, sondern auch politische Macht. Der Kirchenhistoriker Gábor Salacz wiedergibt die Meinung des Vatikans mit folgenden Worten: „Episcopi hungarici magis politici quam catholici. Die Bischöfe waren in erster reihe Kirchenfürsten

[4] *ebda*, S. 10.
[5] *ebda*, S. 11.
[6] Hauler, Ernst, *Sathmar und seine Schwaben*. Wien, 1987. In: Eckartschriften Heft 102. S. 89 f.
[7] Vonház, S. 387.
[8] Hauler, Dr. Ernst, *A 900 éves Nagymajtény és 200 éves temploma. Adalékok a szatmári svábok történetéhez*, S. 160 ff (Das 900 Jahre alte Großmaitingen und seine 200 jährige Kirche Beitrag zur Geschichte der Sathmarer Schwaben) (magy.). Guffart, Franz, 200-jähriges Jubiläum der Kirche von Fienen. S. 10. Flesch, Ferdinand, Das Schicksal der Gemeinde Erdeed/Sathmar, Wien, 1981, S. 39 ff.

https://biblioteca-digitala.ro

und erst dann Oberhirten. Auch die niedere Geistlichkeit strebte nach Auszeichnungen, Einkünften und Karriere. Sie arbeitete mehr im öffentlichen Leben als im Garten des Herrn."[9]

Wie fast überall in Ungarn stand die röm.-kath. Kirchenführung der Diözese Sathmar in der Behandlung der national-madjarischen Fragen ganz an der Seite des Staates. Der Sathmarer Bischof Johannes Hám ordnete 1834 und auch später die madjarische Predigt und die Verbreitung der madjarischen Sprache an.[10] Bischof Lorenz Schlauch erlaubte 1884, „daß in solchen Gemeinden, in welchen Predigt und Gesang bisher immer in deutscher Sprache gehalten wurden, nachher abwechselnd einen Sonntag und eine Woche magyarisch, in der anderen Woche in deutscher Sprache gehalten werden".[11]

Die Schulen der Schwaben unterstanden der röm.-kath. Kirchenführung. Wie sehr sich die allgemeine Hetze der offiziellen Stellen gegen die Deutschen durchgesetzt hatte, ersehen wir aus einer Eintragung vom Jahre 1871 in das Kirchenbuch der einzigen evangelischen Kirchengemeinde des Kreises Sathmar in Hadad (rom. Hodod): „Auffallend ist es für den (Redakt.: neuen) Lehrer, da ihn ein Jüngling namens Friedrich Hotz, Sohn des Friedrich Hotz (Hansi) fraget: „Hát a német is ember?" — ist der Deutsche auch ein Mensch."

Um das Jahr 1900 erfolgte in allen Schulen den Sathmarer Schwaben der Unterricht nur mehr in magyarischer Sprache und die Seelsorge der Gläubigen ebenfalls nur mehr in der Staatssprache.

Zusammenfassend soll nochmals vermerkt werden, daß diese Erfolge der Madjarisierung auf gröbsten Mißbrauch der Staats- und Kirchengewalt zurückzuführen ist. Nicht selten zogen Vertreter der Kirche die Staatsmacht heran, um ihr Vorhaben gegen den Willen ihrer Gläubigen durchsetzen zu können. Ein Beispiel dafür: „Der tapfere Johann Speth in Nanten, der 1909 die deutsche Predigt verteidigte, wurde von den staatlichen Behörden vor Gericht gestellt, eingesperrt und zu einer Geldstrafe verurteilt."[12]

Die Schwaben hatten keine deutscherzogenen Intellektuellen, die sie hätten verteidigen können. Die tiefe Religiösität der Schwaben und ihr grenzenloses Vertrauen zur Kirche haben die Geistlichen ausgenutzt, mißbraucht. Der Sathmarer Theologe, Ferdinand Flesch, der in Wien auch die Kirchengeschichte der Sathmarschwaben verfertigt hat, hielt in einer Schrift fest: „Für die Schwaben verursachte die Anerkennung des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes kein Kopfzerbrechen. Für sie galt auch der Bischof, nicht selten sogar der Ortspfarrer, als unfehlbar".

Während des ersten Weltkrieges kamen Sathmarschwaben in der Welt herum und erkannten den Wert ihrer Muttersprache. So auch mein

---

[9] Salacz, Gábor, *Egyház és állam Magyarországon a dualizmus korában 1867—1918*. München, 1974, S. 75 (Kirche und Staat in Ungarn zur Zeit des Dualismus) (magy.).

[10] Pfeifer, Sepp, *Zur Geschichte der Madjarisierung des Sathmarer Deutschtums*, Hermannstadt, 1940, S. 42 ff.

[11] *ebda*, S. 58 f.

[12] Flesch, Ferdinand, *Die katholischen Donauschwaben in Sathmar 1876—1918*. In die Katholischen Donauschwaben in der Doppelmonarchie 1867—1918, Stuttgart, 1977, S. 200.

https://biblioteca-digitala.ro

Vater. Mit einigen Worten möchte ich Ihnen nun schildern, warum ich heute hier und nicht in Budapest stehe. Mein Vater war 1916 in Tirol bei der öst.-ung. Artillerie. Der Tierarzt fragte auf deutsch meinen Vater, was sein Pferd habe. Als Bauer kannte er sich bei den Pferden aus und antwortete ihm ebenfalls deutsch. Da staunte der ungarische Offizier und fragte: „Hauler, Sie können deutsch?" „Wir sprechen zu Hause so," sagte mein Vater. Daraufhin wurde er weiter als Dolmetscher verwendet und er hatte so den Krieg spielend überlebt. Aus diesem Grunde schickte er mich 300 km weit in das deutsche Gymnasium nach Temesvar und nicht nach Gyulafehérvár (rum. Alba Iulia), wo meine Kollegen zu feuerigen Ungarn ausgebildet wurden, dies geschah schon in Rumänien!

Die Sathmarer wurden 1919 nämlich an Rumänien geschlossen. Jetzt wußten die Schwaben selber nicht mehr, was sie waren. Sie aßen nicht mehr ungarisches Brot, also müssen sie nicht mehr Ungarn sein. Aber ihre Kirchen und Schulen wurden weiterhin magyarisch geführt, obwohl die Schwaben von der bischöflichen Aula für sich die deutsche Sprache beantragt hatten. Da griff der rumänische Staat ein, er forderte vom Bischof, als der obersten Schulbehörde der konfessionellen Schulen, die Einführung des deutschsprachigen Unterrichts. Die rumänischen Behörden wollten dadurch nicht so sehr den Schwaben zu ihren Rechten verhelfen, vielmehr die Schwächung des magyarischen Einflusses in diesem Grenzgebiet erreichen. Obwohl aber das Schulinspektorat die Aufforderung, deutschen Kindern den Deutschunterricht zu erteilen, in den folgenden Jahren wiederholt hatte, rührte sich in der Sache nichts.

Inzwischen wurde im Jahre 1926 die erste schwäbische Organisation, die deutsch-schwäbische Volksgemeinschaft Sathmar, gegründet. Die Konstituierung des Gaurates, die Errichtung deutscher Volksschulen, dann die Herausgabe einer deutschen Zeitung und nicht zuletzt die Eröffnung des Gauamtes brachte den ganzen Klerus in Bewegung. Bischof Boromisza bezeichnete in seinem Hirtenbrief vom 6. April 1926 die Führer der schwäbischen Bewegung als „gedungene Individuen", die die Gläubigen irreführen. Er forderte die Schwaben auf, sich erst gar nicht in ein Gespräch mit jenen Menschen einzulassen, „die Eure Seelen mit neuen Aufregungen quälen wollen".

Nach drei Wochen erschien das Flaugblatt „Mahnwort an unser ehrliches katholisch-schwäbisches Volk" unterschrieben von sämtlichen Domherren, Theologieprofessoren sowie Ortsgeistlichen. Darin heißt es: „Wir Pfarrer lieben in der Kirche die madjarische Sprache nicht deshalb, weil sie madjarisch ist, sondern weil sie jene Sprache ist, die die meisten von unseren Gläubigen vollkommen beherrschen und von denjenigen, die sie nicht vollkommen beherrschen, doch gut verstanden wird ..." Prälat Blaskovics aus Temesvar und etwas später versuchte auch der Stuttgarter Caritasdirektor Dr. Straubinger die Sathmarer Geistlichkeit zur Änderung ihrer feindseligen Haltung der Volksgemeinschaft gegenüber zu bewegen. Ihre Bemühungen änderten nichts an der Lage. Johann Scheffler schrieb im Jahre 1927 in Szabadszó gegen die deutsche Schule in Hermannstadt, wo auch Sathmarer Kinder lernten, da gegenwärtig „die

https://biblioteca-digitala.ro

Erziehungsleitung Lutheranern, erprobten Kommunisten und 10% gebildeten Lausbuben anvertraut" sei.[13]

In jenen Tagen spaltete sich die deutsche Bevölkerung der Ortschaften in Deutsch- und Madjarischgesinnte. Die Masse stand anfangs an der Seite der Deutschen. Die Schwaben waren aber alle in erster Reihe tiefgläubige Christen. Sie anerkannten die Autorität der Priester. Die standen aber selbst von der Kanzel aus auf der Seite des Magyarismus. Aus diesem Grunde wuchs die Gruppe der madjarischgesinnten Schwaben, d.h. die Gruppe der Pfarranhänger. Sie nannten sich dann die madjarische Partei, nicht aus Hingabe zum Magyarentum, sondern einfach aus Anhänglichkeit und Gehorsam ihren geistlichen Führern gegenüber. Hätte sich der Klerus zu seinem Schwabentum zurückgewandt, wie es im Banat der Fall gewesen war, so wäre die Rückkehr zur schwäbischen Muttersprache in Sathmar reibungslos abgelaufen.

Es kam so weit, daß einige Pfarrer die Einführung der rumänischen Unterrichtssprache anstatt der deutschen beantragt haben. Der Staat ließ das nicht zu, er forderte, daß deutsche Kinder deutsch unterrichtet werden. Damit aber dies doch nicht geschehen könne, schlossen einige Pfarrer sogar ihre Schulen. So ließ z.B. die Kirchenführung der Maitinger konfessionellen Schule im Schuljahr 1934/35 und zu Beginn des nächsten Schuljahres an die 120 Kinder lieber auf der Straße herumlaufen als deutsch unterrichten.

Dennoch erstarkte die schwäbische Bewegung. Es wurde in der deutschen Bürgerschule und Gymnasium zu Großkarol, dann auch im Banat eine deutschbewußte Intelligenzschicht herangebildet. Es standen 1940 bereits 8 junge Priester, 27 Volksschullehrer sowie 10 Kindergärtnerinnen zur Verfügung. Der inzwischen erstarkte rumänische Nationalismus übte einen kaum sichtbaren Einfluß auf die Schwaben aus.

Im Jahre 1940 wurde Sathmar wieder an Ungarn geschlossen. In einigen Ortschaften wurde der deutsche Unterricht abgeschafft, immerhin unterrichteten im Kreis Sathmar weiterhin 29 deutschbewußte Lehrer 1582 Kinder[14]. Der moskautreue, internationalistische Flügel der Rumänischen Kommunistischen Partei, in der in Rumänien lebende Magyaren eine gewichtige Rolle spielten, gewann nach der Kehrtwendung Rumäniens am 23.Aug.1944 und der Rückgliederung Nordsiebenbürgens und Sathmars in der rumänischen Staatsverband die Oberhand. Die RKP war in jener Zeit so sehr „internationalistisch" gefärbt, daß sie der madjarischen Bevölkerung in Rumänien die größten Vorrechte sicherte: ein „autonomes madjarisches Gebiet" mit offizieller Zweisprachigkeit, mit eigenen Schulen und sogar eine Universität mit alleiniger magyarischer Lehrsprache.

Während rumänische Intellektuelle nach 1945 dem neuen Regime passiv gegenüberstanden und auf eine anglo-amerikanische Intervention hofften, traten die Magyaren massenhaft in die RKP ein und eroberten im Staats- und Parteiapparat Schlüsselpositionen. Im Kreis Sathmar er-

[13] Claus Stephanie, *Sathmarschwäbische Lebensgeschichten*, Marburg, 1993 S. 125.

[14] Schmied, Stefan, *Geschichte des sathmardeutschen Schulwesens*, Leubas/Kempten, 1972, S. 35.

https://biblioteca-digitala.ro

folgte nun unter dem Schutz der von ihnen gelenkten allmächtigen Partei ihr letzter Angriff auf die vogelfreien Schwaben. Obwohl in Rumänien lebend, wurden alle deutschen Schulen zu madjarischen umgewandelt, selbst in Ortschaften, wo kein Kind madjarisch sprechen konnte. Aus den Kirchen wurde jeder deutsche Laut verbannt.

Als dann nach gut 10 Jahren im Banat und bei den Siebenbürger Sachsen sich das deutsche Kulturleben wieder zu entfalten begann, setzte die Parteiführung in Sathmar, — sie stand immer noch in madjarischer Hand — alles daran, die Existenz der Schwaben totzuschweigen. Die Deutschen erhielten in Rumänien 1969 eine Organisation: in 10 Kreisen wurde der Rat deutscher Werktätigen gegründet. Sathmar blieb unbeachtet. Erst 1971 wurden auch Sathmarer nach Bukarest zum Plenum der Kreisräte eingeladen. Ich wurde von Banatern dazu gedrängt mich zu Worte zu melden. Ich hatte Bedenken. Sollen wir wieder mit deutschen Aktivitäten in Sathmar beginnen, wo doch unsere Schwaben mal so draufgezahlt haben? Als ich am Rednerpult stand und frei, vielleicht auch frech offenlegte, wie die Sathmarschwaben verdrängt werden, winkte mir Staatspräsident Ceaușescu zu. Und wirklich, dit Mängel, die ich aufgezählt hatte, wurden binnen zwei Monaten behoben und sogar der Kreisrat deutscher Werktätigen auf die Beine gestellt. Es begann ein zügiger Aufschwung. Binnen 6 Jahren schnellte sich die Zahl der Zöglinge an der deutschen Lehrerbildungsanstalt von 3 auf 27.[15] Deutsche Kulturgruppen bereisten die Ortschaften. Die Rumänen standen noch wohlwollen uns zur Seite. Sie freuten sich, wenn immer mehr dem Sog des Magyarismus entrissen wurden. Es war aber eine Sisyphosarbeit.

So oft wir beim Administrator des Bistums Sathmar vorsprachen und deutschen Gottesdienst und deutsche Predigt verlangten, erhielten wir wohlwollendes Verständnis, sonst aber nichts. Mein Hinweis auf den missionarischen Geist der Geistlichkeit erweckte beim Ordinarius Sipos ein Auflachen: „Wo ist der heute vorhanden? Ich bin zufrieden, wenn meine Priester an der Stange bleiben.

Plötzlich wurde in allen röm.-kath. Kirchen der Stadt Sathmar verkündet, daß im Sinne des Vatikanischen Konzils am 7.11.1976 der deutsche Gottesdienst in der Kalvarienkirche stattfinden wird. Das Pfarramt hat uns Deutsche überhaupt nicht in Acht genommen. Wir aber vervielfältigten Meß- und Liedertexte. Die Kirche wurde voll. In der ersten Reihe saß der Bevollmächtigte der Partei. Wie paradox das auch klingen mag, die kommunistische Partei verhalf uns zum deutschen Gottesdienst. Nach einem Jahr erkämpften wir uns einen Kaplan, der den Religionsunterricht in der Sakristei deutschen Schülern deutsch erteilen konnte.

Lange hätte die deutsche Kulturarbeit im Kreis Sathmar unter den Bedingungen des Sozialismus auch nicht blühen können. Der Pferdefuß, Homogenisierung der Gesellschaft, war allzu sichtbar. Durch die Lücken des Eisernen Vorhangs setzten sich immer mehr Deutsche nach Deutschland ab. Der Volksmund drückte es anders aus: „Rumänien braucht nicht mehr Schweine zu mästen. Der Export seiner Deutschen bringt mehr ein." So stimmte es auch irgendwie.

---

[15] Hauler, E., *Sathmar und seine Schwaben*, S. 85.

https://biblioteca-digitala.ro

Wir fragen uns, ob die Priester und die Lehrer sich im Kampfe um die Muttersprache hätten anders verhalten können. Milde beurteilt, sind wir der Meinung, daß die Genannten in Ungarn dem Druck haben nachgeben müssen. Sie wollten nicht ihr Brot verlieren und als Verräter des Landes gelten. Aber während der folgenden 70 Jahre rumänischer Herrschaft kämpfte die röm.-kath. Priesterschaft mit wenigen Ausnahmen noch viel stärker für die Magyarisierung, diesmal nicht mehr aus Bedrängnis, sondern aus freiem Willen, auch indem sie dadurch gegen den Katholizismus handelte. Manche Geistlichen ließen sich deswegen sogar von Gerichten verurteilen, einkerkern, zettelten 1939 eine Verschwörung zu Gunsten Ungarns an, lagerten Sprengstoff im bischöflichen Archiv ein. Neun Priester waren mitbeteiligt. Bischof Stefan Fiedler, wenngleich unschulding, mußte aus diesem Grunde abdanken.[16]

Im Jahre 1977 sammelte ich in der Gemeinde Schandra, wo nur Schwaben lebten, wo kein Kind magyarisch verstand und nur eine deutsche Schule existierte, Folklore. Ein Bauer lud mich zum Mittagessen ein. Er erhob sich und sagte zu seinen drei Schulkindern: „Wir beten." Und die Familie begann magyarisch zu beten. Ich fragte sie, weshalb sie nicht ein Gebet in der Muttersprache sagen. Die Antwort: „Weil wir das in der Religionstunde so gelernt haben, und in der Kirche beten wir ja auch nur so". Dies geschah in Rumänien, in einem Dorf, wo niemand magyarisch sprach. Heute demolieren Zigeuner die schönen Häuser der Schandremer, die alle schon um Nürnberg wohnen. Es gibt nur mehr eine Ortschaft im Kreis Sathmar, wo klein und groß schwäbisch spricht, aber in der Kirche und beim Religionsunterricht läuft doch alles magyarisch weiter, das Dorf heißt Beschened.

In der Gegenwart ist nichts mehr wie es war. Durch Landflucht, Auswanderung, Mischehen sind die festgefügt gewesenen Gemeinschaft gelockert mancherorts ganz aufgelöst. Überall herrscht Unsicherheit, Hoffnungslosigkeit, Bitternis. Geblieben ist aber das christliche Stammesgut, der tiefe Glaube an die Allmacht Gottes, die ergebene Fügung in das Schicksal.

Hier in Deutschland leben wir nach unseren Sitten. Unsere Kinder heiraten in der Kirche, sie lassen ihre Nachkommen taufen. Die Erstkommunion und die Firmung eines Kindes bringt die Großfamilie zusammen. Und wenn mal ein Jugendlicher ausbricht, wartet man geduldig auf seine Rückkher. Auch die Dorfgemeinschaften kommen noch jährlich zusammen. Ihre Begegnung beginnt mit einem Gottesdienst und dem Gedenken der Toten, die aus dieser Gemeinde geschieden sind. Die Enkel nimmt man auch gerne mit, um sie den einstigen Nachbarn zu zeigen.

Wir sind der Überzeugung, daß die Lichterprozessionen in der gewesenen DDR, die Gebete auf den Straßen Temesvars und die der Millionen dies- und jenseits des Eisernen-Vorhangs das unblutige Ende des Kommunismus gebracht haben. Die Wende sehen wir als ein Geschenk Gottes an. In diesem Sinne können wir nur hoffen, daß das große Opfer, das unser Volk gebracht hat, auch einen Sinn hat.

---

[16] Schmied, Stefan, *Heimatbuch der Sathmarer Schwaben*. 1952, S. 65.

https://biblioteca-digitala.ro

CONSTATĂRILE INSPECTORULUI ŞCOLAR

Pentru ilustrarea articolului „Abuzul puterii statale bisericeşti. Apusul şvabilor sătmăreni"

Adresa găsită în cronica bisericii din Terebeşti al inspectorului şcolar Dariu Pop către „Ministru al Cultelor"

Nu se poate găsi data scrisorii, însă din historia domus al bisericii rom.-cat. din Moftinul Mare reiese că vicarul Dl Johann Scheffler a înaintat în toamna anului 1924 inspectorului Dariu Pop un plan de închiriere a şcolii confesionale. Deci vizita inspectorului şcolar Dariu Pop la Terebeşti ar fi putut să fie în jurul anului 1924, ceeace corespunde evenimentelor amintite în adresa, care sună astfel:

Terebeştii

Vicarul episcopal Ştefan Szabo afirmă într-o adresă către Ministerul Instrucţiunii că credincioşii din Terebeşti s-au dat de unguri şi de limba maternă maghiară „pentrucă" locuitorii din Terebeşti sunt unguri de origine şvăbească cum sînt şi în România mai mulţi români de origine maghiară sau turcească sau grecească.

Am plecat la faţa locului să văd şi eu cu ochii mei proprii această minune a lui Dumnezeu, să mă conving direct ca nu cumva să fac vreo greşeală faţă de proaspătul prelat papal Dl. vicar episcopal Ştefan Szabo.

Comuna face o impresie foarte bună. Pretutindenea toate casele zâmbesc o bună stare şi mulţumire, jumătate locuitorii sunt români şi altă jumătate sunt şvabi. Am stat mai mult de vorbă cu notarul satului care este de 19 ani în comună şi primarul comunei Vasile Suciu un om rumen şi deschis care mi-a declarat că „niciodată nu s-au dat Şvabii lor de Unguri" şi că niciodată nu a fost vorba de aşa ceva nici chiar sub unguri nu s-a întîmplat una ca şi aceasta.

Nu m-am mulţumit însă cu declaraţiile lor ci am intrat din casă în casă unde am văzut cu ochii pe adevăraţii şvabi, care ţin prin tradiţionalismul lor cunoscut la limba, la legea şi la hărnicia lor.

Aceşti oameni cinstiţi au declarat toţi că ei „sunt şi se ţin" de şvabi, ţin mult şi la limba românească, pe care o vorbesc tot aşa de bine ca şi Românii de acolo. Am intrat să văd şi biserica Rom.-cat. din Terebeşti în care am văzut inscripţii germane. Un şvab „vidiu" cu numele Valentin Balintffy mi-a declarat că nici neam de neam de-a lui nu a fost Ungur, deşi poartă acel nume sunător de obârşie ungurească. El mi-a plâns că dascălul lor de la orgă le cântă ungureşte, cea ce nu convine satului şi m-au rugat să dau ordin să nu mai facă lucruri de aceasta dascălul şi să le cânte în limba lor strămoşească în limba germană.

I-am spus oamenilor, că eu nu mă amestec şi nici nu am căutarea să mă amestec în treaba bisericii lor, ci să ceară poporul dreptate la... dl. Ştefan Szabo.

Sărman popor batjocorit prin violenţă de către oamenii, care sînt slujitorii altarului. Şi noi Românii toleranţi până la prostie lăsăm să se

https://biblioteca-digitala.ro

continue opera de maghiarizare a şvabilor, concepută de către clerul maghiarizat al Episcopiei din Satu Mare? încă din era ungurească!

Azi-mâine poate că-l vor scoate chiar şi pe Domnul Nostru Isus Christos de Ungur aceşti servitori ai lui, ca să-şi creeze piedestalul tot mai sus, mai sus de unde să poate cocheta mai uşor cu vecinii noştri de peste graniţă...

Domnule Ministru al Cultelor v-am ruga să binevoiţi etc. etc...

ABUZUL PUTERII STATALE ŞI BISERICEŞTI. APUSUL ŞVABILOR SĂTMĂRENI

(Rezumat)

Articolul arată că eliberarea ultimului oraş românesc, Carei, în 1944 nu era întâmplătoare, deoarece prin valea Someşului şi a Crasnei au năvălit popoarele migratoare. La sfârşitul mileniului trecut s-a aflat pe Someş, pe lângă cetatea Sătmarului, satul Németi. Aici trăiau colonişti nemţi care au venit împreună cu Gisela, soţia primului rege maghiar Sf. Ştefan. Ei au botezat localitatea cu numele de Sătmar-Salzmarkt — târg de sare. Denumirea maghiară (SATM) SZATMAR-NÉMETI indică şi azi existenţa celor două localităţi. În secolul al XI-lea au fost colonizaţi nemţii, numele satelor Unimăt şi Moftin amintind de acest lucru. Despre minerii germani aduşi pe la sfârşitul evului mediu în regiunea Baia Mare pomenesc nişte construcţii şi unele nume de familie pe care le poartă românii de pe aceste meleaguri. În urma războaielor şi epidemiilor din secolul al XVIII-lea, contele Alexandru Karolyi, datorită pierderii unui număr mare de locuitori, a colonizat pe moşiile sale svabii catolici, care formează şi azi sâmburele Episcopiei romano-catolice Satu Mare. Neexistând şcoli în limba germană nu s-a dezvoltat burghezia şi astfel s-a reuşit maghiarizarea şvabilor. Acest proces a continuat şi după alipirea judeţului Satu Mare la România.

https://biblioteca-digitala.ro